

## Nelly von HAYDN

### ENTFÜHRUNG DER EUROPA

Es war nicht Herbst, sondern später Sommer, und Claudia war schlechter Laune.

Ihr war kalt.

Sie saß auf dem Balkon und wurde müde.

Alles war komisch. Claudia wusste, dass sie in München-Sendling ist und sich in einem Touristenhotel befindet, in einem kleinen Appartement im zweiten Stockwerk mit Blick auf die Theresienwiese und auf dieses ganze verrückte Oktoberfest, aber gesehen hat sie... einen Stadt- Zentaur.

*...oben Geschwülste von Hitze. Das Grün hat sich vergeblich bemüht, hinausdrängende Hochhäuser zu verstecken. Die Steine haben heftig geatmet. Gänse flohen irgendwo unter der einundzwanzigsten Etage Richtung Norden. Dazu die widerhallende Klimaanlage. Die ganze Stadt wie eine Klimaanlage. Bewegtes Subway-Band bezeichnet Broadway-Grenze...*

*...unten flossen die Strassen, bewegten sich von dekolletierten Leinenkleidern. Medizin, der unzüchtige Wortschatz, vergiftet das Dekolleté der gesichtslosen Fräuleins, die sich ohnmächtig am Stierschwanz der Götter der Biere anschniegten. Gesättigte Zeuse krümmten sich besoffen unter der festlichen Tanne und stampften mutwilligen falschspielerischen Schrittes in einer Gavotte: Techtelmechtel, nicht vom Fleck kommen aus dunstig rauschendem Lebensfeuer und dem Chor der rothaarigen-dunkelhaarigen-blonden Transvestiten. Vergebliche Schritte auf der Suche nach Europa: erst in Rauch, Lärm und Schmutz sie zu erkennen und dann...*

Claudia konnte sich nicht von einem wiederkehrenden Traum befreien: sie war in einem Stadtviertel unterwegs, wo es Schlimmeres gab. Und gleichzeitig unglaublich Schönes. Sie versuchte das Viertel zu erreichen, aber kam nie richtig hin. Nur der Duft von verwelkenden Blumen, ununterbrochen heulten die Cellostimmen über den Hausdächern und streichelte das Sonnenlicht.

Das Telefon klingelte. Claudia ergriff den Hörer.

Niemand war da.

» Sie klingen ganz verhindert. Hören Sie mich? «, fragte und fragte sie nach einer Pause.

Schweigen. Schweigen, voll von Windgemurmel.

Überall. Und sie murmelte selbst auch: wo bin ich... wieder ein Hotel... unbekannte Wände... na klar, das Zimmer und das ganze Hotel bewohnt von ihren Geistern, die mit ihr umziehen, ihre Gäste... Da sitzt ihre Oma, ein ewiges Mädchen mit Zöpfen, die lernte, alle Enkelkinder mit geschlossenen Augen miteinander zu hören. Claudia hat viel Phantasie, wiederholte oft die Oma. Man muss auf sie aufpassen. Ihr Bruder Kaspar geht als Schatten an der Wand. Er hatte die Vision, dass er sie, seine jüngste Schwester, verlieren sollte. Deswegen kontrollierte er Claudia ständig, stellte dumme Fragen, verfolgte sie.

Keine Rettung vor allen, obwohl sie vor zwei Wochen aus ihrer kleinen Stadt geflohen ist. Keine Rettung vor Einsamkeit. Sie hatte ständig das Gefühl, dass ihr niemand glaubt. Dauernd verteidigte sie sich, aber mehr in Gedanken. Claudia war so menschenscheu, dass es fast schon krankhaft war. In der Schule fühlte sie sich so anders und fremd, dass die Schulkameraden sie einfach mit sich in Ruhe ließen. Sie hatte lange Zeit Angst davor, mit Menschen direkt zu kommunizieren. Vielleicht fühlte sie sich deswegen älter, als sie eigentlich war – mit dreizehn fühlte sie sich schon wie fünfundzwanzig. Das war eine echte Qual. Claudia wusste lange Jahre nicht, was sie mit ihrem Leben anfangen sollte. Bis sie ihre Leidenschaft für Fotografie entdeckte. Reiner Zufall: sie hatte von Oma zum achtzehnten Geburtstag eine Fotokamera geschenkt bekommen.

Seitdem hat sie fast sofort intuitiv verstanden, dass Fotografie ihr Weg ist zu leben: sehen, atmen, hören, sprechen, unterscheiden – mit der Kamera, hinter der Kamera... Ihre illusorische Freiheit. Sie begann ihre Freizeit mit der Kamera zu verbringen, erst bei Oma in der Küche und

dann besuchte sie einmal dank Jakob die Küche des Restaurants „Calypso“. Koch Jakob war Freund von Kaspar und erlaubte Claudia, Fotos beim Kochen zu schießen.

Die Welt der Küche hat Claudia fasziniert: alles war in Bewegung, stets unterwegs oder in Erwartung. Sogar Luft, Licht, Schatten. Sie hat Bilder direkt aus dem Bauch geschossen, von dort, wo sich die Bewunderung und die Schmerzen befanden – ein unvergleichliches Gefühl.

Die Schichten einer chaotischen Komposition unterschiedlicher Geschmacksnuancen, Farben und Formen – Schuss!

Sie genoss die kontrastierenden rohen Artischocken, den schwarzen Pfeffer und Rucolasalat mit glatten kühlen Pasta – Schuss!

Und ein Stückchen weiter: zusammengestellte frische und gebackene Tomaten, gebrannt wie sonnengebräunte Gesichter mit Falten, runzelig – Schuss!

Ach, das Olivenöl verleiht dem Salat seidigen Glanz und Parmesanblätter geben ihm eine nussige Nuance – Schuss!

Noch nicht geschmort; geschmort...

Auf der Oberfläche der Suppe schwebt ein feiner Schaum aus geschlagener Creme. Die Suppe brodelt empört, explodiert... Etwas, was nicht die Suppe sein wollte...

Schöne feste Kartoffeln mit einheitlicher Farbe und einer glatten, dünnen Haut...

Hauchdünn geschnittene Scheiben... – Schuss! Schuss! Schuss...

Das Innere der Gerichte, dachte Claudia, ist unserem Blick verschlossen. Wie bei Menschen, wie bei ihr selbst. Jetzt ist es aber nur in Claudias Macht zu erfassen, diesen geheimnisvollen Widerstand und die Umwandlung zu überrumpeln.

Sie liebte den reinen Geschmack des Meeres, das etwas an Jod erinnernde Aroma des Seewolfs oder des Steinbutts...

Sie liebte es viele Aromen zu vereinen, bei denen aber kein einzelnes die anderen beherrscht.

Sie liebte... lieben.

Keine Rettung vor allen. Und vor Kaspars Freund Jakob, der angeblich in sie verliebt war und heimlich vor Kaspar versuchte, ihre Brüste anzufassen. Vorher hat niemand versucht, sie anzumachen, nur ein Schüler, der gleich das Falsche sagte über ihr Alter – sie fand ihn unerträglich.

Der Jakob war zu jung für sie und bestimmt unerfahren. Er hat fast immer geschwitzt, ihr zugeblinzelt und laut gelacht. Aber beim Kochen war er eher streng und schweigsam und konnte dabei nicht reden oder wollte niemandem erlauben, ihm zu helfen.

Claudias Haar, bisher offen und lang, störte sie, als sie sich einmal bücken musste, um Sahne aus dem Eisschrank zu holen. Jakob musste ihr Haar einmal zu einem Knoten binden und es war unglaublich schön. Beim Fotografieren kam er ganz nah von hinten und umarmte Claudia plötzlich, mit dem Anlass sozusagen, auch in das Kameraobjektiv zu schauen.

Wahrscheinlich, hat sie selbst ihm die Motivation gegeben nach einem komischen Vorfall. Es war ein sonniger Samstagnachmittag, und Claudia hatte das starke Gefühl, dass die ganze Welt sich wieder von ihr distanziert hatte und weit verschwinden war zu einer bestimmten Grenze, die sie nicht mehr aushalten konnte und wollte. Sie verlor dann die Geduld. Sie suchte im Objektiv ein gutes Bild und hörte eine überraschend laute Stimme: Claudia! Claudia!

Sie drehte sich um: Jakob schrie, und Feuer schlug an ihm empor. Sie sprang zu ihm – es war nur Lichtmirage. Sie schluchzte. Jakob bot ihr lächelnd ein Glas roten Wein an, dann noch eines... In kurzer Zeit wusste sie nicht mehr, ob sie noch wach war oder schlief. Sie beobachtete sich selbst mit Bewunderung von der Seite: ist dieses besoffene, hysterisch lachende Mädchen, das dem fast unbekanntem Jakob erlaubte sie anzufassen und sich ohne Widerstand küssen und küssen ließ, - die Claudia? Plötzlich war sie nur noch ein molliger Körper mit rundem Bauch, komischen Brüsten, ein Fleischstück mit einer Möse in der Mitte... Am nächsten Morgen erwachte sie ganz schwer und erkannte einige Zeit nicht, wo sie sich befand. Sie schämte sich. Aber ein paar Wochen später passierte das Gleiche: Wein, überraschende nervöse Stimmung, schwitzender Koch, unnatürliches Lächeln und... sie hasste sich.

Claudia hat viel gelesen. Sie sah sich in neuen Welten um. Sie beobachtete. Sie verliebte sich ein bisschen in manche un reale Männer und... verglich sie mit Jakob. Der Jakob beobachtete sie gegenüber und war oft nervös.

Nach elf Monaten ihrer Beziehung sagte Jakob:

» Dein Arsch ist für mich realer als das, was... in deinem Kopf vorgeht. «

» Ich bin, was immer du willst... was du wolltest «, – antwortete nach langer Pause Claudia, » aber ab jetzt...«

» Ab jetzt werde ich dich niemals mehr in Ruhe lassen! Niemals! «, schrie Jakob.

Weit brauchte Claudia dafür nicht zu gehen. Es war keine Liebe. Die Liebe liebt das Flüstern, nicht den Schrei. Niemand rettet sein Leben, indem er freiwillig in die Flammen zurücktanzt. Sie muss frei sein, alles aufgeben, den Ort, die vier Wände und die Menschen wechseln.

Bald beginnt ihr Studium als Fotografin. Im Frühling hat sie ihre Mappe nach München geschickt, in die berühmte Fotoschule, und war überraschend zugelassen. Das war ein Bilderzyklus unter dem Titel „Landschaften der Küche“.

Das Murmeln ist in ihrem Kopf. Sie muss dem Murmeln nachgehen und die eigenen Schritte in der verlorenen Kindheit hören. Versuchen, mit Kaspar zurecht zukommen und ihm endlich alles erklären. Und versuchen endlich sein Murmeln zu verstehen. Jeder hat sein eigenes Murmeln im Kopf... Statt sie zu verfolgen, muss Kaspar auch das Alphabet der Vernunft studieren. Und seiner Schwester beibringen. Falls er sie findet.

Claudia hatte das Gefühl, dass sie von einem Chaos in ein anderes sprang, von einem Raum mit hundert tanzenden Masken zum Raum mit tausend, von einer kalten Landschaft mit Schneebäumen zu einer wahnsinnig kreischenden Lichtkurve... Und immer entstanden neue und fremde Bilder.

Nur blieb ihr nichts übrig, als sich mit den unendlichen grauen Hotelwänden zu versöhnen, voller Staub, Mücken und Erwartungen.

In einer Minute war sie schon draußen und rannte fast zum Park.

Als sie die dorthin führende Allee erreicht hatte und der Schmerz durch die zu schnell eingeatmete und in ihrer Lunge brennende Luft sie zwang, stehen zu bleiben, lehnte sie sich einen Augenblick erschöpft an einen der mächtigen, glatten Baumstämme. Es durchfuhr sie ein kurzer Schreck, denn es fiel ihr erst in diesem Moment auf, dass bereits alle Bäume mitten in diesem heißen Sommer vollkommen kahl geworden waren, und in ihrer grauen wie entblößten Skelettartigkeit schienen sie endlos, gefährlich weit nach oben zu ragen. Langsam begann sie weiterzulaufen und ihren ziellosen Weg fortzusetzen. Die drückende Stille und Zeitlosigkeit ihrer neuen, unbekanntenen Umgebung, auf extreme

Art und Weise dem brüllenden Chaos der Stadt entgegengesetzt, brachten die innere Unruhe, die sie den ganzen Tag über nicht losgeworden war, noch stärker zum Klingen. Ab und zu begegnete sie auf dieser Strecke vereinzelt Menschen, alle waren alleine unterwegs, geisterhaft, inhaltlose Hüllen, rastlos in ihrer Ratlosigkeit.

Claudia beschloss, die Straßenseite zu wechseln. Sie überquerte eine Brücke und gelangte über einen kleinen Umweg in das Studentenviertel der Pariser Sorbonne. Oder? Was für eine Sorbonne? Die Oma hatte recht: sie hatte zu viel Phantasie.

Claudia ließ sich mit der Fähre über den Goetheplatz setzen und fuhr dann mit der Straßenbahn, deren Geleise unmittelbar hinter der Meerküste - in München? - durch die Strände laufen, bis zur Theresienwiese, der Endstation.

Große Tür von einem Zelt. Oder Bars?

Als sie auf die Klingel drückte, spürte sie ihr Herz im Hals schlagen. Sie kam sich vor wie eine Frau, die ihren Geliebten aufsucht. Es war absurd, aber sie konnte das Gefühl nicht loswerden. Sie sprach mit sich selbst. Warum bin ich fortgegangen? Warum hat mich niemand aufgehalten? Was ist los? Nichts? Windgemurmel...

Alex Bronx war jetzt ausgesprochen klein. Ihr gehässiger, reizender Stier. Sie sah endlich wieder sein Gesicht. Er war heute unrasiert. Sie spürte, dass ihre Lippen plötzlich trocken waren und ihr der Atem wegblieb.

Als sie ihn vor kurzem erstmals persönlich traf, war es ein regnerischer Spätnachmittag. Sie wollte in einer Buchhandlung eine Zeitschrift kaufen und wurde im Eingang von einem Unbekannten angestoßen: es folgte ein Feuerwerk der Entschuldigungen, flüchtige elektrische Berührungen und am Schluss – die Einladung zur Buchpräsentation... Zufall, reiner Zufall. Alex Bronx las mit seiner heiseren Stimme lyrische Gedichte, dann kurze Erzählungen vor und schaute Claudia unentwegt an. Sie saß wie unter Hypnose. Natürlich, sie hatte früher seinen Namen gehört und sogar ein paar seiner Erzählungen gelesen. So dachte sie, überzeugt. Nach eine Stunde aber glaubte sie davon gar nichts. Sie blätterte sein Buch um und versuchte, die merkwürdigen Zeilen zu verstehen:

bei bein  
                  beinahe  
wäre wäre wäre wäre wäre  
hör dich hör dich  
                          ich  
reib schreiben  
                                  schrei  
                  reiben  
schreiben  
was er wasser  
                  rasse  
                          ass

Fremde besoffene Klänge. Die nach Zwiebel rochen.

Komisch, aber seitdem konnte sie sich an sein Lachen genau erinnern. Sie konnte es sich vorstellen, wie er die Arme bewegte, saß oder atmete. Obwohl sie ihn kaum kannte und kein Foto von ihm gemacht hatte. Und ihn nur noch einmal telefonisch gesprochen hatte.

Vor einer grünen Wand blieb Alex Bronx stehen und studierte die Schilder, die im Vorgarten angebracht waren. Unter anderen Berühmtheiten, die Bier getrunken, gelacht und geschrien haben. Aber in Wirklichkeit Stiere, lauter Stiere... Nur er sah einsam aus und war, in den Augen von Claudia, eigentlich kein Stier, sondern ein Zentaur.

Sie nickte. Die Kehle war ihr auf einmal wie zugeschnitten. Sie fühlte Tränen in ihren Augen. Sie tat einen schluchzenden Atemzug und presste die Hand vor den Mund. Sie zwang sich weiterzugehen. Je näher sie der grünen Wand kam, desto schwerer wurde der Druck auf ihrem Herzen. Doch er ist überhaupt nicht klein, ihr Zentaur.

» Haben Sie mich angerufen? Ich habe auf Sie gewartet... Warum schweigen Sie? Möchten Sie gerne wissen, wie es mir geht? «

» Ich weiß, wie es dir geht. «

Claudia sprach, als sei es geradezu alltäglich, solche Dinge zu sehen: einen unrasierten Zentaur und seinen ungeheuren Unterkörper.

Der Kellner brachte die zwei Kognaks.

Claudia und Bronx saßen eine Zeitlang einander gegenüber da und schwiegen. Er sah auf ihr straff zurückgekämmtes blondes Haar, auf das die Sonne fiel. Durch Rauch, Lärm und Nebel hörten sie die Stimmen der Stiere.

– *Verstehst du mich? Die neue Einsamkeit hat im satzenlosen Stil sich...*

– *Wie lange werden wir hier bleiben? Gehen wir!*

– *Wohin sollen wir gehen?*

– *Auf die Jagd, wohin sonst, ha-ha-ha! Seine Hose ist ihm schon zu eng geworden.*

– *Zu kurz, nicht zu eng.*

– *Meine auch...*

– *Das moderne Leben ist nur, wenn wir Markuse umformulieren wollen, noch ein Schrei der Kreatur...*

– *Lass uns noch ein paar Maß trinken. Willst du?*

– *Freilich will ich.*

– *Ich will sehr. Und Bier auch.*

– *Ich komme zum Schluss. Der Künstler hat immer die Aufgabe, vom konkreten Ereignis wegzuführen...*

– *Alex ist ein Schwein. Er denkt nur an sich selbst.*

– *Bist du neidisch?*

– *Ich bin neidisch. Und bin nicht dagegen, sie zu entführen.*

– *Nein! Und nochmal nein! Der Alte hat Recht! Ich zitiere: Die innere Logik der Sprache hat für jeden von uns eine gewisse Evidenz...*

– *Sie ist nicht mein Geschmack.*

– *Doch, sie ist hübsch.*

– *Ich mag mollige.*

– *Das Staunen hat etwas Unpersönliches, nehmen wir...*

– *Du, Alex, komm näher!*

– *Mit Dame aber.*

– *Sei nicht egoistisch.*

– *Reine Fantasie...*

– *Der Glückliche fantasiert nicht...*

– *Möchtest du sagen, dass Alex...*

Claudia trank aus. Sie fühlte den Kognak in ihrem Hals brennen. Am liebsten hätte sie sich geschüttelt.

» Du hättest die anderen nehmen sollen. «



» Die anderen? «  
» Die anderen Frauen. «  
» Du wirst mir das sicher nicht glauben, aber du bist die schönste Frau, die ich je gesehen habe. «  
» Sollte ich aufspringen und davonlaufen? «, fragte sie.  
Keine Antwort. In einer Pause fragte er:  
» Ist dein Name – Europa? Nicht Claudia? «  
Claudia schwieg.  
» Es ist vorbei, du hast deine Pflicht getan und bist frei für immer. «  
Claudia wollte ihn fragen, was für eine Pflicht, aber flüsterte nur: »  
Warum? «  
» Weil du die Weisheit besaß und jetzt bereit bist zur Seelenwanderung. «  
» Seelenwanderung? «  
» Kreta wartet auf dich. «

Weisheit und sie? Seelenwanderung? Wer hat die Kraft dazu? Was für eine rätselhafte Rede? Vielleicht scheut der Zentaur sich vor Gefühlen? Oder er musste ihr einfach zeigen, dass er der Stärkere war. Sie berührte zärtlich seinen Schwanz.

Er lachte schallend und schlug die Augen auf.

Kein Zurück in die Alltäglichkeit, die verletzt, unterdrückt. Und sich in Wut entfesselt. Wut gegen alle, obwohl Claudia so gelassen aus Träumen aufwachen kann.

Von hier aus spazierten sie zusammen auf einsamen Wegen durch die Straßen. Die Stadt war dunkel und unbekannt. Claudia war nicht mehr verzweifelt. Und dachte nicht mehr an ihre Kindheit. Sie wusste schon, dass alles jetzt anders werden und der Weg lang würde. Kreta wartete auf sie.

Die Zeit ist eine andere Zeit geworden. Claudia und ihr humpelnder Begleiter gingen ohne das Bedürfnis zu wissen, wo sie sich zur Stunde befanden. Der Sand war weder grau noch gelb.

Schule der Ruhe. Wände der Fluren. Wände mit Schranken. Sie lesen die Flurschilder. Hier kann man die leeren Fluren überqueren. Claudia spürt noch den Sand in ihren Schuhen.

Auf einmal wandte sie ihr Gesicht um und sah den Zentaur zu ihrer Rechten. Sie wusste, dass er älter war als ihr Vater. Der Vater, der vor ih-

rer Geburt verschwunden war. Nur ein paar Fotos sind geblieben, eines jungen Mannes, der Kaspar auffällig glich. Auf einem Bild war er Arm in Arm mit Mutter zu sehen, die damals ganz jung war. Wem sah Claudia ähnlich? Sie wusste, dass sie ihre melancholischen Gesichtszüge von der gestorbenen Mutter hatte. Früher hatte sie sich gewünscht, einer Königin zu gleichen, nicht nur einer Prinzessin. Danach war sie davon nicht mehr überzeugt. Weil das überhaupt nicht wichtig geworden ist.

Also, was Claudia damals nicht gesehen hatte, bemerkte sie jetzt: der Zentaur war alt. Sie wusste nicht was sie mit ihm anfangen sollte. Vor allem musste sie, wahrscheinlich, sich ihm vertraut machen. Aber wie? Es stören die Wände. Wände mit vielen Türen, die bestimmt verschlossen sind. Trotz ihrer Unsicherheit erhob sie sich und beschloss nachzusehen, wohin die nähere Tür führte.

Es war ihr Hotelzimmer. Sie blieb an der Schwelle stehen: Alex Bronx war schon da, jung und freudig. Und sieht ein bisschen so ähnlich aus wie Jakob. Ach nein, nur bloß nicht Jakob... Claudia wundert sich, dass sie nicht nervös wird. Er ist da, und es ist keine Finsternis. Wieder der umgewandelte Zentaur, ihr Schicksal, ihre Liebe. Ja, sie liebt ihn. Sogar mehr: sie hat ihn immer geliebt.

In den ersten Minuten, die lang sind, denkt sie: was für ein merkwürdiger Tag? Ich möchte diesen Tag nicht vergessen, ohne irgendwas dabei zu erfinden.

Claudia nähert sich langsam, unendlich langsam Bronx. Der blickt auf ihre lebenden Füße. Er schaut auf Claudia hinunter wie aus dem sechzehnten Stock. Und dann sitzt er einige Zeit wortlos mit geschlossenen Augen, die Hände flach und müde auf den Hosen: wieder ein tausendjähriger Zentaur. Claudia murmelt und ist ganz verschüchtert vor dem, der sie plötzlich angesprochen hatte: komm zu mir. Sie fürchtet sich ein wenig vor dem Zentaur. Weil sie ihn nicht erfassen kann.

Er zieht ihr Kleid ohne Hast aus. Sie zittert und schaut in den Spiegel – ihr nackter Körper ist mädchenhafter als ihr Gesicht. Claudia wundert sich: sie kennt sich als Nackte, schüttelt die Haare, berührt sein Gesicht, seine Lippe, küsst ihn. Als er zum ersten Mal ihre Brüste sieht, schließt sie die Augen und sagt zögernd:

» Ich will mit dir für immer auf Kreta bleiben und alles vergessen. «

» Was möchtest du vergessen? «

» Alles, was früher war. «

Nachher liegt sie nackt unter der Decke. Er sieht nur ernste, tiefe Augen. Schwimmende kleine Städte.

» Wer bist du, Bronx? « Claudia berührt die Narbe an seinem Rücken.

Es klingt seine Stimme in der Dunkelheit. Oder in Träumerei:

*schnarrender stiefsohn, hirte, wilder, ertrunkener,  
in keckem anfall der illegalen pastete  
hat geröchelt und sich nicht verbeugt,  
verwirrt und sich aufgehetzt  
nicht zu bekennen aus dummheit...*

*böser blick des naiven verleumders,  
verkehrt herausgedreht in dem boxing des risikos, das schaufensterprofil  
der landschaft –  
aber der baston der fabel so unpassend:  
masken, hunger, glatteis, behinderter,  
chor des parnass, damfkessel...*

*uniform der umarmung hat öffentlich bereut sünde, falten, schönheit, klammotten, muskeln – vergeblich: unsichtbar hat sich das bild der wache abberufen  
und... verschwindet sogleich,  
hastig, mit dem bogen des schreckens...*

*in der nähe - die graue schläfe  
und die narbe des patriarchen,  
in der ferne – das getümmel der raaben,  
eidliche zeremonie errötende melodie-vettel,  
die versucht zusammen mit zwergenorchester – zu klingen...*

*wörtlich, unsere sehkraft – schwindlerei,  
die gestohlen hat in der pause des augenblicks  
und dem augenblick gewidmet eine zeichnung  
des rächenden details und stummheit...*

*im unreinen: grotte – flackerndes maß,  
untiefe der üblichen stümperhaftigen kleinigkeit...*

*popularität zuwider,  
ornament mit dem gesicht zur erde,  
geschmack der komödienräder, konfektkaraffenrock...*

*park der widerhalligen parkette...*

*aas, lehrer...*

*panik...*

*sänger...*

Plötzlich ging der Spiegel in Trümmer.

Er sagte kein Wort, aber es klang wie » Steh auf! «

Als sie aufstand, war nicht sie es, sondern ihre Oma mit Zöpfen. Ihre Haut war durchsichtig. Die Finger schmucklos. Alex gab ihr das Gefühl eine Großmutter zu sein.

» Was machst du mit mir? « fragte Claudia.

» In dir sind alle Frauen der Welt. « sagte Bronx.

» Und deine erste Liebe auch? «

» Meine erste Liebe? Denke schon. «

» Erzähl mir... «

» Ich habe aber viel vergessen, nur erinnere ich mich, dass ich sechzehn oder siebzehn Jahre alt war und versuchte, damals in einem anderen Leben, eine Frau zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Das erste Mal habe ich damals verstanden, dass das Wunder ein Beginn der Liebe ist. Verstehst du was ich meine? Beginn einer zauberhaften Unendlichkeit. Die dauert bis heute... In meiner seelischen Herkunft aber war alles dunkel. Nur ein spielerischer Weg vom Irdischen zum Sinn. Eine spinnende Verwandlung und... Wenn ich aber zu ihr ging, um meinen Kopf auf ihre Beine oder ihren Bauch zu legen und auf ein Streicheln ihrer Finger zu warten, schreckte sie oft zurück. Und sie merkte es selbst nicht. So kam es, dass ich allmählich aus ihrem Leben verschwand. Oder sie hat auf mich verzichtet. Wie du, willst, eigentlich. «

» Und dann? «

» Kein Mensch weit und breit. Seit vielen Jahren. Nur die...«

» Nur die...? «

» Schau, bitte, nicht dahin. Vergiss die menschlichen Feste der ausgebrannten Gedanken. Schau mal nach vorne, sonst... sonst... «

Aber Claudia hatte sich schon umgedreht und versank in Geräuschen, Schluchzen, Geschrei und hysterischem Gelächter. Schränke, Stühle und Geschirr fielen krachend um. Das Durcheinander war vollkommen, aber weit, fern und klanglos. Claudia sah wie auf einer Leinwand umgerissene Frauen, die kläglich jammerten, und sich an fremde Kleider klammerten. Eine von den Frauen war sie selbst. Ohne Atmen. Ohne die Kraft wegzulaufen. Die besoffenen Stiere entzündeten aus großen Buchstäben festliche Scheiterhaufen. Tischdecken in klebrigen Pfützen. Verwüstungen, ungeheure Verwüstungen...

Bronx ist ertönt, hat geschwirrt, geknirscht, gekracht, sich aufgeschmolzt, geknurrte, mit Sirenen durchlaufen, gegluckert, explodiert, sich entkräftet, geschmatzt, eingesaugt wie eine unermessliche Geliebte.

Und... sich verschmolzen mit der besoffenen Wiese. Es war nicht mehr möglich zu unterscheiden wo Bronx ist und wo Sendling beginnt.

Claudia aber war glücklich: sie hat sich zum ersten Mal vergessen. Sie hörte die Stimme. Die Stimmen die ihr lieb sind, die sie singen, die sich singen. Vielleicht ist sie wirklich nicht mehr Claudia, sondern Europa.

Das Meer lehrte sie: die Wellen sind nicht anders als die grüne Au. Europa schwammte in dem Meer des Feuers und der Zärtlichkeit. Die grauen Wellen peitschen den Körper. Die Möwen. Die Gesichter ohne Masken. Die Tränen des Zentauren. Warum weint er? Was für Tränen? Hätte sie fragen wollen. Und wohin schwimmt sie so schnell an ihm vorbei? Na ja, Kreta wartet auf sie... Sie sah Alex nicht an, sondern blickte an ihm vorbei aus der Ferne. Er kann nicht mehr unter Menschen leben. Nur unter Bildern.

Die Nacht breitete sich vor ihnen aus wie eine allzu grüne Wiese. Uralte Nacht der schwingenden Wälder.

Eine von den Stimmen war lauter als die anderen:

» Wach auf. Es gibt noch einiges zu erledigen: neues Labyrinth ausdenken, Erinnerungen wegschmeißen und alles vergessen... verges... «

Sie möchte eine Stimme haben, stärker als die mächtige, dunkle... die, die ihren Körper schlägt.

Claudia machte die Augen auf und sah im Schreck den Rücken des unbekanntes, schnarchenden Stieres. Oder doch bekannten? Jakob? Alex?

Rippenlabyrinth... Sie versuchte die Fotokamera aus der Tasche zu ziehen, um das Rückenbild zu schießen, aber ihre beiden Hände klammerten sich an dem schlüpfrigen Stierrücken fest.

Dunkel und dicht lag die Nacht draußen. Im offenen Fenster da drüben sangen die Zelte des Oktoberfestes.

*„Ich wollte weg von mir“ versuchte Claudia mit gesenktem Kopf zu erklären, müde und etwas lustlos. Sie fühlte sich nicht in der Lage und schon gar nicht heute, auch nur irgendwas auf dieser Welt zu erklären. Nicht die gewöhnlichste Tatsache. Nicht das schlichteste Detail. Und das war es was diese eher launische Lustlosigkeit in eine unerträgliche Hilflosigkeit verwandelte. Sie schaute zu Alex auf „Ich war in England, in Bristol...warst du schon dort? Du kannst dir nicht vorstellen wie rot die Wände dort sind. Ich bin König Lear begegnet, und Pasternak und einer ganzen Sippe von Tolstois... ich war so glücklich... Manchmal bekomme ich das Gefühl, dass mein Schatten der lebendigere Körper ist. Und dass er wandert, nomadenhaft, um sein Leben an jene Stätten zu geben, die jedem heimatlichen Bedürfnis abgeschworen haben. Ich kann meinen Schatten nicht richtig einschätzen, bin immer unsicher von welcher Richtung das Licht kommen wird das ihn wirft... und wohin...*

*Jedenfalls, als ich wieder alleine war und die Wände wieder nach Beton rochen, obwohl immer noch rot, bin ich dem Fährmann gefolgt, auf der Themse, und sie wurde immer undurchsichtiger je weiter wir kamen, wie alle Gewässer die sich vom Zentrum, der Quelle entfernen, erst dann immer grauer werden. Erst dann, verstehst du Alex? Ich bin immer auf der Suche, in jedem Labyrinth das du kennst. Ich tanze zu hoch im Zirkus dieser Welt wie die Seiltänzerin, die das Gleichgewicht nur halten kann solange sie den Pierrot unter sich weiß... du hast mir gefehlt.“*

Sie trifft Alex wieder. Er, der ihr zu verstehen gibt, dass er ihr verzeihen hat. Aber was war zu verzeihen? Weiß er, dass sie doch entführt wurden? Wo ist ihre Kamera? Sie will sein Foto haben...

Sie stand jetzt ganz allein auf der Inselstraße, einen Augenblick war es, als gäbe es kein Licht, nur den Wind, der vom Meer herüberkam, ein kalt gemurmertes Lied: *ich habe meine liebe Not mit dir...*

Müdigkeit griff nach ihrem Körper. Panik der Sänger in tickender Schläfe.